

Editorial

Gewinner und Verlierer in der Weiterbildung

Ingrid Schöll, Steffi Robak

Denkt die Erwachsenenbildung gerne in Polarisierungen? Ist es nicht eine Art, die Profession und ihre Arbeitsgebiete zu befragen, die vorderhand abschreckt? Ein Blick in die Themen dieses Heftes zeigt, dass sich die Polarisierungen in der Gesellschaft seit geraumer Zeit in der Erwachsenenbildung widerspiegeln, dass wir sie benennen und in ihren möglichen langfristigen Folgen skizzieren sollten.

Die klassische Zielgruppendebatte in der Erwachsenenbildung hat schon immer „Verlierer“ im Blick gehabt, in der Regel – die Reihenfolge variierte – Frauen, Behinderte, Ausländer, manchmal auch Ältere. Exklusion mit diesen Schemata zu beschreiben und zu bewerten, verbietet sich heute. Längst wissen wir, dass potentielle Bildungsverlierer nicht auf Seiten lange fälschlich grob definierter „Randgruppen“ zu finden sind, sondern dass soziodemographische, regionale, intra- und intergenerative, arbeitsmarktbezogene, und gesamtwirtschaftliche Faktoren eine Rolle spielen.

Bildungsverlierer können heute Menschen sein, die voll erwerbstätig sind, von ihrem Lohn aber keine Weiterbildung mehr finanzieren können. Der Staat experimentiert gegenwärtig mit Prämiensystemen für diese Exkludierten. Bildungsverlierer können Menschen sein, denen der Zugang zu ausreichender Bildungsinfrastruktur fehlt oder verloren zu gehen droht oder die in prekären Lebensumständen in vergleichsweise „reichen“ Regionen leben und keine finanziellen Mittel zur Bildungspartizipation (mehr) haben. Bildungsverlierer können Menschen sein, die im Alter zwar Zeit, aber keine finanziellen Mittel zur Teilhabe an Bildung (mehr) haben. Umgekehrt können die Älteren, die über eine gute Rente oder Pension verfügen, mehr Gewinn aus einer guten und gegebenenfalls auch neuen Bildungsinfrastruktur erzielen als zeit- und ressourcenknappe Beschäftigte. Exklusion bzw. Inklusion auf dem Arbeitsmarkt stellt ebenfalls ein Strukturmerkmal auf der polarisierenden Gewinner-Verlierer-Skala dar. Letztlich hat das Genderthema dafür sensibilisiert, dass aus vermeintlichen Gewinnern (den in der betrieblichen Fortbildung immer noch dominierenden Männern) Verlierer im gesellschaftlichen Feld werden können, ist doch jemand, der basale gesellschaftliche Bildungsthemen aus seinem Fortbildungskontext ausklammert, deshalb schon lange nicht automatisch mehr auf der Gewinnerseite.

Die Erwachsenenbildung ist aufgefordert, sich nicht nur, aber auch in interdisziplinären Bildungskontexten mit gesellschaftlichen Verwerfungen, die einen, nicht den einzigen Niederschlag im „Gewinner und Verlierer“ Gegensatz finden, auseinander zu setzen. Eine an den gegenwärtigen gesellschaftlichen Verwerfungsdiskussionen orientierte Inklusionsdebatte (in deren Mittelpunkt die zu bewältigenden Integration der Menschen mit Migrationshintergrund und der demographische Wandel mit seinen Folgen für die Gesamtgesellschaft stehen dürften) erfordert eine neue „Zielgruppen“-diskussion und erzwingt die Abkehr von Vereinfachungen (nicht alle Ausländer sind Bildungsverlierer und nicht alle in der alten Zielgruppenebene benannten Gruppen sind in gleicher Weise adressierbar). Ergebnisse der Milieuforschung haben sensibilisiert; reichen jedoch allein zur Beschreibung dieser Entwicklung nicht aus. Der Exklusionsbegriff muss differenzierter interpretiert werden und während dies diskutiert wird, muss die Praxis durch neue Konzepte zeigen, dass sie sich von alten, tradierten, aber längst obsolet gewordenen Zielgruppenkonzepten verabschiedet.

Der einleitende Beitrag von *Böhme* thematisiert kulturphilosophisch Konstitutionsbedingungen, Begründungshorizonte und Auftrag von Erwachsenenbildung. Bisherige Justierungskräfte für Bildung der ordnungsbestimmenden Institutionen Staat, Kirche und Schule befinden sich, verdrängt durch das ökonomische Primat im Rückzug. Ökonomie ist zu einer „Kulturkraft“ erwachsen und greift nun strukturierend in Systembildungen und Organisationsformen ein. Wie lassen sich vor diesem Hintergrund sich ausdifferenzierende Angebotsformen der „peripheren Bildung“ interpretieren? Als eine entscheidende Frage kündigt sich an: Welche Bildung wird wem zugedacht und in welche Richtung steuern die kulturtragenden Kräfte? Kann Erwachsenenbildung dem Kulturerhalt das Wort reden?

Tarazona und *Weishaupt* zeigen die regionalen und strukturellen Wandlungsprozesse, die die Bildungsversorgung beeinflussen und vice versa. Eine bereits eingelöste Individualisierung wird daran deutlich, dass die Wahrnehmung von Bildung neben den qualifikatorischen Voraussetzungen enger an Region, Lebensstil, Infrastruktur und Branche gebunden ist als bislang angenommen. Jedoch gibt es keine einseitig zu bestimmenden linearen Ableitungsverhältnisse. Regionale Ballungen gut Qualifizierter, vor allem der „creative class“, haben jedoch, besonders unter der demographischen Perspektive, weitreichende regionalstrukturelle Konsequenzen.

Finanzierung ist zu einem der wichtigsten Instrumente für die Weiterbildungsteilnahme erwachsen, auch wenn es sich, so zeigt der Beitrag von *Reich-Claassen* und *von Hippel* nicht um den einzig ausschlaggebenden Aspekt handelt. Die Ergebnisse einer aktuellen Forschungsstudie belegen, dass Finanzierung und Kosten nicht unbedingt die ausschlaggebende Weiterbildungsbarriere darstellen, sondern sich letztere unter milieuspezifischer Perspektive in Kombination mit weiteren Aspekten formiert.

Die Programmatik des Selbstgesteuerten Lernens hat sich für individuelle und institutionelle Lernaktivitäten als sehr voraussetzungsvoll erwiesen. Gleichzeitig wirkt sie unablässig selektiv. Wie sich betriebliche und arbeitsplatzstrukturelle Bedingungen

auf Selbstlernkompetenzen auswirken zeigt *Baethge* auf der Grundlage empirischer Ergebnisse.

In seiner Follow-up-Längsschnittstudie befragt *Friebel* ein „Modernitätssample“, das zum Zeitpunkt der Erhebung zwischen 45 und 50 Jahre alt ist, nach dem Stellenwert von Bildung und Weiterbildung, den Optionen und Restriktionen in den dazugehörigen Institutionen. Unter einer Doppelperspektive der individuellen biographischen Gestaltung und der „sozialen Prozessierung“ werden ambivalente, gleichzeitige und gegenläufige strukturgebende Partizipationsdeterminanten sichtbar. Trotzdem erweisen sich Bildungswege auch als dynamisch offen für Gestaltung durch die Individuen. Eine Eindeutigkeit der Herstellung von „Gewinnern“ und „Verlierern“ muss so in Frage gestellt werden. Handelt es sich um einen partiell kontingenten Prozess? Unterstützt Individualisierung Kontingenz oder engt sie diese ein?

Unter der Genderkategorie betrachtet, heben sich bisherige Erklärungen für Segregationseffekte in der Teilnahme an Weiterbildung partiell auf. Der Beitrag von *Schlüter* und *Harmeier* zeigt, dass Frauen breit in der Weiterbildung vertreten sind, gleichwohl wirken sich Erwerbstätigkeit, berufliche Stellung und Familienstatus anhaltend benachteiligend aus. Problemlagen eines demokratischen Geschlechterverhältnisses konnten noch nicht ausreichend zukunftsorientiert ausgehandelt werden. Der Artikel wirft in diesem Zusammenhang Fragen im Hinblick auf das geschlechtsspezifische Partizipationsverhalten an Gesundheitsbildung auf.

Das Thema Messung bzw. Testierung von (In-)Kompetenzen als Arbeitsmarktinstrument zeigt in seiner Wirkung die Umsetzung eines Ökonomisierungsimperativs wie es im Eingang des Heftes befürchtet wurde. *Ott* dechiffriert spezifische Testierungsinstrumente und legt exemplarisch die Architektur einer impliziten Aktivierungsmaschine offen, die in der Konsequenz das Individuum auf gesellschaftliche Plätze festlegt. Also werden Gewinner und Verlierer doch hergestellt? Welche Funktion haben Weiterbildungsorganisationen hier übernommen, weiß man darum und will man das?

Der Beitrag von *Jahn* und *Schöll* beschäftigt sich konkret an einem Beispiel mit dem bildungspolitischen Aktivierungsinstrument Bildungsscheck und Bildungsprämiencheck. Die vorliegenden Auswertungen verweisen auf ein spezifisches Nutzungsverhalten.

Bleibt zum Schluss nur die Frage zu stellen: Welche Konzepte und welche Instrumente für welche Bildung nutzen wem? Die Beiträge des Heftes verweisen darauf, dass diese Frage zukünftig wieder direkter und nachhaltiger gestellt werden muss.

Unter der Rubrik „Diskussion“ soll der Beitrag von *Geißler* und *Weber-Menges* aus aktuellem Anlass den Blick zum Thema Migration, Sozialstruktur und Bildung weiten und Impulse für weitere Diskussionen geben.